Sven Agten · Thomas König

So schafft man China

Wie Sie Business und Alltag meistern

EBOOK INSIDE

Springer

So schafft man China

Sven Agten · Thomas König

So schafft man China

Wie Sie Business und Alltag meistern

Springer

Sven Agten
Asian-Pacific Rhein-Zink
Shanghai, China

Thomas König
Association of German Chambers
of Commerce and Industry
(Deutscher Industrie- und
Handelskammertag, DIHK)
Berlin, Deutschland

ISBN 978-3-658-21935-2 ISBN 978-3-658-21936-9 (eBook)
https://doi.org/10.1007/978-3-658-21936-9

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2018
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.
Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Lektorat: Manuela Eckstein

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature
Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Vorwort

An einem kühlen Winterabend trafen ein Belgier und ein Deutscher bei einer Abendveranstaltung der Auslandshandelskammer in Shanghai aufeinander und beschlossen – die Krawattenknoten gelockert, umringt von halb leeren Weingläsern und dampfenden Teetassen – China einem deutschen Publikum näher zu bringen. Das Resultat ist das vor Ihnen liegende Buch. Auch wenn wir beide auf unterschiedlich lange Zeiträume in China zurückblicken, so verbindet uns vor allem ein großer Enthusiasmus für das „Reich der Mitte", für die Errungenschaften und Schwächen der zweitgrößten Wirtschaftsmacht der Welt. Wie wir bei unseren zahlreichen Gesprächen feststellten, sind wir, Sven, „Made in Belgium", und Thomas, „Made in Germany", aufgrund unserer Abenteuer in China mittlerweile auch „Made in China". Unsere Erfahrungen in den Bergdörfern und

Vorstandsetagen Chinas haben uns stark geprägt und werden uns auch nicht allzu schnell wieder loslassen.

Der akademische, aber nicht leicht zugängliche Diskurs über China ist groß – unsere Zielgruppe sind diejenigen, die eine verständliche und aus dem Leben gegriffene, europäische Geschäftsperspektive auf China suchen. Betrachtet durch die Augen eines seit über 14 Jahren in China lebenden Chinakenners und eines relativen „Chinafrischlings" wissen wir, dass der Wissensdruck über China immer größer wird und dass China vor allem auch in Deutschland ein immer wichtigeres Thema wird. Firmenübernahmen, Korruption, Geschäftschancen, Sprachbarrieren, Kommunismus – all das hört man immer wieder von China, aber was bedeutet das eigentlich? Unser bescheidener Beitrag zu mehr Klarheit steckt in den elf Kapiteln von „So schafft man China".

Dieses Buch ist ein Versuch, die verschiedenen Aspekte eines faszinierenden Landes, der Menschen und ihrer Mentalität, der aktuellen sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklungen und Trends und die damit verbundenen Auswirkungen auf die Welt zu entschlüsseln. Der rote Faden, der sich durch dieses Buch zieht, ist Svens einzigartige Perspektive auf sein bewegtes Leben in China, die sich in vielen Anekdoten in diesem Buch niederschlagen. Doch die Schlüsse und Analysen, die wir aus diesen Geschichten ziehen, gehören uns beiden und – nach der Lektüre dieses Buches – auch Ihnen.

Mai 2018

Sven Agten
Thomas König

Inhaltsverzeichnis

1	**Made in China ist nicht mehr billig – Plötzlicher Arbeitskräftemangel oder warum die Ein-Kind-Politik nach 30 Jahren aufgehoben wurde**	1
	Von der Agrargesellschaft zur Industrienation	2
	Zukunftsthema Urbanisierung	8
	Arbeitskräftemangel und Ein-Kind-Politik	13
	War for Talents	16
	Neue Arbeitsbedingungen	19
	Löhne und Kosten als Herausforderung für Unternehmen	23
	Literatur	27

2 Pragmatismus steckt in der chinesischen DNA – Rasante Veränderungen und deren Folgen 31
Die Familie Wang 33
Kursänderung 37
Vielfalt und Komplexität 40
Flexibilität in der Geschäftswelt 46
Literatur 50

3 China ist ein Land mit vielen Gesichtern, Komplexität und Vielfalt in der Gesellschaft 53
Ungleichheit 57
Ethnische Vielfalt 61
Religiöse Vielfalt 64
Stabilität durch Integration 68
Literatur 74

4 Stabilität ist der Schlüssel zum Erfolg – Der ungeschriebene Vertrag zwischen Regierung und Bürgern 77
Der Konsens 81
Lebensmittelskandale 86
Chancen 90
Umweltverschmutzung 94
Sozialer Protest 99
Grüne Revolution 102
Nationalismus als verbindender Faktor 104
Wiedergewonnenes Selbstvertrauen 108
Literatur 113

5 Studenten treibt's ins Ausland – Über die Mängel des chinesischen Bildungssystems 119
Gaokao 124
Die Probleme des Bildungssystems 130
Studieren im Ausland als Alternative 135
Wettbewerb auf dem Arbeitsmarkt 139
Literatur 142

6 Die Welt braucht den chinesischen Verbraucher – Das explosive Wachstum der Mittelschicht 145
Qualität und Status 149
Stetig steigendes Angebot von Produkten und Dienstleistungen 152
Tourismus 154
Das erste Mal im Ausland 159
Anspruchsvolle Verbraucher 163
Konsum als wirtschaftlicher Motor 168
Literatur 169

7 Mehr als 700 Mio. surfen online – Der Tsunami in E-Commerce, WeChat und den Social Media 173
Zensur 177
Das Internet erleichtert das tägliche Leben 180
WeChat 185
Das Fenster zur Welt 187
E-Commerce 191
Literatur 196

8 Die echte Innovation kommt aus dem Osten – Made in China 2.0 199
Investitionen in F&E 201
Notwendigkeit für Innovation 206
Patente und IP 211
Das chinesische Silicon Valley 214
Erfolgsgeschichten 217
Probleme 222
Literatur 224

9 Besser reich als arm und unglücklich – Wachsender Individualismus, Geldgewinn und Moralkrise 227
Wachsender Individualismus 229
Generationenkonflikte 235
Stressfaktoren 238
Der Verfall der Werte und Normen 243
Moralkrise 246
Guanxi 249
Literatur 254

10 Qianan, Spielplatz der kommunalen Regierung – Vom Arbeiten und Leben in einer Tier-4-Stadt 255
Stadtrat als Geschäftspartner 260
Self-Image 265
Korruptionspraktiken 268
Spannungen und Probleme 273
Neue Reiche 277
Das neue Qianan 280
Literatur 283

11 Der chinesische Traum entwickelt sich weiter – Die neue Normalität, Antikorruption und wie China zunehmend die internationale Agenda bestimmt 285
Eine natürliche wirtschaftliche Entwicklung 288
Chinesische Technologie 292
Global Player 297
Wachsender internationaler Einfluss 301
Antikorruptionskampagne 305
Literatur 311

Nachwort 313

Über die Autoren

Sven Agten schaffte den Sprung vom Englischlehrer zum Präsident/CEO Asien Pazifik bei Rheinzink Shanghai und verbrachte ein Drittel seines Lebens in China mit seiner chinesischen Ehefrau und ihren gemeinsamen Kindern. Er war jahrelang als General Manager für ein belgisch-chinesisches Joint Venture, Upgrade Energy, verantwortlich und federführend an der Gesellschaftsgründung beteiligt. Als Innovationsenthusiast ist er auch als Mentor bei Chinaaccelerator,

einem der größten Start-up-Inkubatoren Chinas tätig. Sven Agten hat einen Master of Arts in Modern History und International Relations und Conflict Resolution sowie einen Master of Business Administration der renommierten Vlerick Business School. Ein waschechter Chinakenner, der fließend Chinesisch spricht, mit engen Unternehmerkontakten, aber auch einer guten Beziehung zu den chinesischen Schwiegereltern.
Kontakt: sven@svenagten.be

Thomas König ist seit August 2018 Leiter des Ostasienreferats beim DIHK, davor war er Manager for Executive Communications and Strategic Projects bei der größten AHK der Welt, der AHK Shanghai. Er war vorher unter anderem beim European Chamber of Commerce in China in Peking, dem pan-europäischen Think-Tank, dem European Council on Foreign Relations (ECFR) in London und Paris und dem United Nations

Institute for Training and Research (UNITAR) in Genf tätig. Er hat einen Bachelor of Arts in Politikwissenschaften mit Fokus auf Ostasien von der Yale Universität sowie einen Master of Arts in Diplomacy and International Studies von der School of Oriental and African Studies (SOAS), University of London. Im November 2017 erschien im Springer Gabler Verlag ein von ihm mitverfasstes Buchkapitel mit dem Titel „Von Made in China zu Invented In China – China auf dem Weg zur Industrie-Supermacht?“ im Sammelband „Chinas Innovationsstrategie in der globalen Wissensökonomie“.
Kontakt: thomas.o.koenig@gmail.com

Einleitung

Am 16. März 2004 stand ich auf dem Flughafen Zaventem und wartete auf den Flug, der mich in die chinesische Hauptstadt Peking bringen sollte. Einige Wochen zuvor hatte ich im Internet nach Stellenangeboten in China geforscht – nach einer touristischen Reise ins „Reich der Mitte" im Jahr 2002 hatten mich die Entwicklungsgeschwindigkeit und die schiere Energie, die das Land voranzutreiben schien, nicht mehr losgelassen. Schon damals wusste ich, dass ich zurückkehren würde. Und diese Rückkehr stand mir nun bevor. Da in China alle Zeichen auf Wachstum und Internationalisierung standen, herrschte ein akuter Mangel an Englischlehrern. Meine Jobsuche in China führte mich letztlich zu einer Universität in der Stadt Yichun in der Provinz Heilongjiang. Die Provinz ist weit weg von den großen Ballungsräumen

Chinas und eine durch und durch ländliche Gegend. Yichun selbst, eine der nördlichsten Städte Chinas, hatte damals gut eine Million Einwohner, und es war so gut wie gar keine Information über die Stadt verfügbar. Mein Lonely Planet sprach von einer Stadt, in der die Schweine durch die Straßen laufen – das wollte ich mit eigenen Augen sehen und kontaktierte die Universität. Zwei Tage später erhielt ich einen Anruf von Herrn Bai, dem Dekan der englischen Fakultät der Universität Yichun. Er sprach fließend Englisch und teilte mir nach einem 30-minütigen Telefonat mit, dass mein Englischniveau für den Job ausreichen würde. Das Monatsgehalt betrug 250 EUR. Nicht viel nach belgischen Standards, aber immerhin das Eineinhalbfache des Gehalts eines regulären Yichuners. Der Dekan erzählte mir auch, dass andere Ausländer in der Stadt leben würden. Insgesamt zwei andere, um genau zu sein: eine 72-jährige Kanadierin, die seit 25 Jahren in China lebte und zu der Zeit als Englischlehrerin an der Universität arbeitete, und ein 40-jähriger Italiener, dem eine Privatschule gehörte, auf der Englisch unterrichtet wurde. Obwohl ich keinen offiziellen Vertrag, sondern nur eine E-Mail mit einem Jobangebot hatte, entschied ich mich, das Risiko einzugehen und mich in das Abenteuer zu stürzen.

Drei Wochen nach dem Telefonat landete ich in Peking und machte mich per Zug in einem komfortablen Schlafabteil auf die 20-stündige Reise von 1400 Km nach Yichun. Der Zug glitt durch eine atemberaubende Landschaft, der Reisefortschritt ließ sich an der Dicke der Eisschicht an den Zugfenstern ablesen. Es war sehr kalt, minus 15 °C, um genau zu sein, was vergleichsweise noch

immer relativ warm war bei durchschnittlichen Wintertemperaturen von minus 30 °C. Die anderen Passagiere beäugten skeptisch meine Jeans, was mir vor Augen führte, dass meine Kleidung kein ausreichender Schutz gegen diese Eiseskälte sein würde. Der große Blonde in dünnen Jeanshosen muss für die anderen wie ein Besucher von einem anderen Planeten ausgesehen haben. Bis zum Ende der Zugfahrt hatte ich 20 Einladungen zum Essen und vor allem zum Trinken erhalten. Diejenigen, die eine Kamera dabei hatten, schossen Fotos von mir. Auch wenn meine Mitreisenden kein Englisch sprachen, hinderte sie das nicht daran, das Gespräch mit mir zu suchen.

In Yichun selbst liefen dann doch keine Schweine durch die Straßen – die Stadt war ziemlich modern mit einer Reihe von Einkaufspassagen und vielen neuen Gebäuden. In den Vororten sah man noch vereinzelt Holzhäuser, die bald abgerissen und durch neue Wohnblöcke ersetzt werden würden. Die spärlichen Informationen, die ich vorher über die Stadt zusammengesucht hatte, waren meilenweit von der Realität entfernt. Wie sich herausstellen sollte, würden die Überraschungen am Anfang meines Abenteuers in China auch die kommenden Jahre bestimmen.

Mittlerweile ist China seit zwölf Jahren mein zweites Zuhause. Der Ausspruch, „Du wirst China nicht ändern, China ändert dich", trifft sicherlich auch auf mich zu. Mein Leben in China ist in vielerlei Hinsicht ein direktes Ergebnis des „chinesischen Traums". Im Laufe dieser zwölf Jahre unterrichtete ich an einer Universität bzw. an einer Privatschule in Peking. Ich arbeitete für ein belgisches Unternehmen in Peking, das sich auf Innenausbau und

Renovierungen spezialisiert hatte. Nach einem Teilzeitpraktikum bei der Flandern Investment & Trade Agency zog ich 2008 nach Qianan, eine Stadt mit 600.000 Einwohnern, etwa 200 Kilometer von Peking entfernt. Dort arbeitete ich für ein chinesisch-australisches Joint Venture und fand dann einen Job bei einem belgischen Unternehmen im Zementgeschäft. Mit einem Investitionsvolumen von sechs Millionen Euro beschäftige das Unternehmen über 60 Mitarbeiter. Als General Manager begleitete ich die gesamte Entwicklung des Joint Venture und erlebte 2008 den Bau live mit, bis die Anlage dann 2013 mit großem Profit verkauft wurde. In der Zwischenzeit heiratete ich auch eine junge chinesische Frau, mit der ich zwei Kinder habe. 2011 zogen wir zurück in die Hauptstadt. Da die Umweltverschmutzung und Luftbelastung extrem geworden war, entschieden wir uns, nach Belgien zurückzukehren. Ich begann meinen Master of Business Administration an der Vlerick Business School. Nach dem erfolgreichen Abschluss zogen wir wieder zurück nach China – das Land lässt einen einfach nicht los – und schlugen unsere Zelte diesmal in Shanghai auf, wo ich seitdem für einen deutschen multinationalen Konzern arbeite.

Als President Asia Pacific bin ich nicht nur für das allgemeine Management des chinesischen Marktes verantwortlich, wo wir elf Verkaufsbüros betreiben, sondern auch für unsere Partner und Händler in Australien, Japan, Korea und Singapur. Im Laufe meines Lebens hatte ich eine Reihe von Führungspositionen inne, habe überall in China gelebt und spreche fließend Chinesisch; meine chinesische Frau hat natürlich viele Freunde vor Ort, die

mir immer wieder helfen, in direkten Kontakt mit Chinesen aus allen Lebensbereichen zu treten – alles, was im modernen China geschieht, steht ständig in direktem Zusammenhang mit den politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Aspekten dieses sehr komplexen und sich ständig verändernden Landes. Die Nuancen, die sich im täglichen chinesischen Gewirr abspielen, sind für viele Menschen im Westen nicht immer sichtbar. Und diejenigen Westler, die hier leben, beschränken sich oft auf Peking, Shanghai oder Guangzhou. Dadurch entgeht vielen in den internationalen Megametropolen aber, wie das tägliche Leben für die überwiegende Mehrheit der Chinesen tatsächlich aussieht.

Erfahrungen

In Yichun habe ich gelernt, bei sibirischen Temperaturen zu überleben und mit einem möglichst kleinen Budget auszukommen, wie es auch Millionen von anderen Menschen tun. Ich habe auch gelernt, wie wichtig Flexibilität und Anpassungsfähigkeit in der chinesischen Kultur sind. In Peking lernte ich die Vor- und Nachteile des chinesischen Bildungssystems kennen. Ich begann auch zu verstehen, warum Hunderttausende jedes Jahr ins Ausland ziehen, um ihre Studien dort fortzusetzen. Ich machte meine ersten Erfahrungen mit der schnell wachsenden Mittelschicht. Während meines ersten Besuchs einer der mittlerweile 1500 chinaweiten Pizza Huts, musste ich ungelogen fast eine Stunde in der Schlange stehen, um westliche Pizza genießen zu können. Einkaufszentren begannen, chinesischsprachige Werbung für exotische Reiseziele zu produzieren,

da die Chinesen anfingen, massiv ins Ausland zu reisen. Ich machte auch persönliche Erfahrungen mit den Lebensmittelskandalen, die die Essgewohnheiten meiner Familie veränderten, sodass wir mittlerweile europäische und amerikanische Lebensmittelexporte stark bevorzugen. Aufgrund der unglaublichen Umweltverschmutzung ließen wir Peking hinter uns. Die Luftverschmutzung und die Lebensmittelskandale sind zwei besondere Themen, über die nicht nur von uns, sondern auch in den sozialen Netzwerken stark lamentiert wird – Regierungskritik ist in der Hinsicht also schon längst Realität.

Da die chinesische Regierung es sich nicht mehr leisten kann, die Umweltproblematik zu ignorieren, ist China seit mehreren Jahren der weltweit größte Investor in erneuerbare Energien. Grüne Energie und soziale Stabilität gehen in China Hand in Hand. Meine Erfahrung bei der Umsetzung des Joint Ventures in Qianan zeigte mir auch ein anderes Problem in China auf: der konstante Mangel an Fachkräften und der damit verbundene konstante Lohnanstieg. Chinas wirtschaftliche Entwicklung der letzten 40 Jahre hatte für einen Überfluss an Arbeitsplätzen gesorgt. Die sich ständig verbessernden Lebens- und Arbeitsbedingungen und die mittlerweile abgemilderte Ein-Kind-Politik führten dann aber rasch zu einem Mangel an Arbeitskräften. Mittlerweile sind höhere Gehälter zur Norm geworden. Chinesische Unternehmen und die Regierung stehen vor der Herausforderung, den Mangel an Arbeitskräften und den Übergang zu einer modernen Wirtschaft schnell ankurbeln zu müssen und fokussieren sich deshalb beispiellos auf Innovation. China hat nicht nur knapp 800 Mio. Internetnutzer, es ist auch

der größte digitale Marktplatz der Welt. Unternehmen wie Alibaba gehören zu den größten E-Commerce-Unternehmen weltweit, während Tencent global als Führer in der digitalen Innovation gilt.

Die Führungsrolle des Westens bei der Forschung und Entwicklung (F&E) wird langsam, aber sicher von China untergraben. „Made in China" ist längst kein Schimpfwort mehr, die meisten Patentanmeldungen stammen aus China, und alle namhaften westlichen Unternehmen haben mittlerweile F&E-Zentren in den chinesischen Großmetropolen eröffnet. Apps wie WeChat sind aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken: Eine Plattform, in der man sich nicht nur unterhält, sondern Stromrechnungen begleicht und Einkäufe tätigt. Soziale Medien sind mittlerweile mächtiger als die staatlich kontrollierten Medien. Die Zensur kann längst nicht alles kontrollieren. Chinesische Verbraucher vergleichen die Preise von Produkten auf Amazon und chinesischen Websites und haben die Möglichkeit, Produkte dort zu kaufen, wo es ihnen am besten passt. Während früher der Preis das wichtigste Kriterium war, steht nun Qualität an erster Stelle. All das führt auch zu mehr Individualismus. Die Zeiten, als die Kommunistische Partei jeden Aspekt des chinesischen Lebens kontrollierte, sind längst passé. Vor allem in den Großstädten hat sich ein großes, individualisiertes Freiheitsgefühl ausgebreitet. Alles kann und alles soll. Jugendliche vom Land finden in Städten Jobs, die mit der Herkunft ihrer Eltern so gut wie gar nichts mehr zu tun haben. Chinas große Städte werden immer internationaler und sind immer wieder Schauplatz von internationalen Großveranstaltungen, Wettbewerben und Ausstellungen.

Ich habe auch am eigenen Leib erfahren, wie sich das Leben in kleineren Städten wie Yichun und Qianan vom internationalen Leben in Shanghai und Peking unterscheidet. Man spricht oft von einer „neuen moralischen Krise". Geld ist Gott, und egoistisches Verhalten wird immer mehr zur Norm als zur Ausnahme. Etwas, was mich persönlich sehr oft ärgert. In der überfüllten chinesischen Gesellschaft müssen Kinder vom Babyalter an für eine kompetitive Zukunft gerüstet werden – komme, was wolle. Im glitzernden Straßendschungel gilt immer mehr das darwinistische „Überleben des Stärkeren"-Prinzip. Korruption ist seit Langem die Norm bei den Beamten und führt zu sozialen Problemen und Lebensmittelkrisen. Meine Erfahrungen in Qianan bestätigen aber auch, dass die Umweltverschmutzung teilweise auch auf das korrupte Verhalten von Beamten zurückzuführen ist.

Meine Zeit in Qianan hat mich gelehrt, dass die Stadtverwaltungen sehr viele Freiräume haben, die sie oft schamlos ausnutzen. Gesetze und Vorschriften unterliegen oft der Willkür der Beamten – meist auf Kosten der Geschäftsleute. Etwas, womit ich in Qianan fast täglich konfrontiert wurde. Dementsprechend wird die unnachgiebige Antikorruptionskampagne von Präsident Xi Jinping auch in der Bevölkerung unterstützt. Es gibt sogar eine App, die es den Bürgern ermöglicht, korruptes Verhalten von Beamten zu melden. Das Gesetz gewinnt an Bedeutung.

China ist zur zweitgrößten Volkswirtschaft der Welt geworden. Zeitgleich zeichnet sich erstmals auch ein verlangsamtes Wirtschaftswachstum ab, das zu Instabilität führt: das „New Normal." Der internationale Einfluss des

Landes wird auch immer stärker. Während China bisher eher unaufgeregt und im Hintergrund agierte, wird unter Präsident Xi Jinpings Führung klar, dass China sich auch international immer mehr durchsetzen will. Der „chinesische Traum" spielt sogar auf internationalen Bühnen eine immer größere Rolle. Die neue Seidenstraße, auch bekannt als „The Belt and the Road", ist ein riesiges Infrastrukturprojekt, das die Wirtschaftsentwicklung von ganz Eurasien beeinflussen wird. Während meiner Geschäftsreisen nach Japan, Australien, Vietnam und auf die Philippinen merke ich immer wieder, dass Chinas Einfluss – auf Kosten des Westens – zunimmt. Es spielt keine Rolle, ob man Student, Geschäftsmann, Lehrer oder Politiker oder einfach nur am Weltgeschehen interessiert ist: Es ist wichtig für uns alle zu verstehen, welche Auswirkungen Chinas zunehmender Einfluss in der Welt auf uns haben wird. China ist viel mehr als das, was in der Presse erscheint. Es ist auch wichtig, nuanciert und offen über China zu sprechen. Ein starker Cocktail aus schnellem wirtschaftlichen Wachstum, einer facettenreichen Geschichte, geografischer und sprachlicher Komplexität und damit verbundener großer Missverständnisse macht China für Außenstehende schwer (be-)greifbar. Chinesische Kollegen und Freunde haben selber häufig Schwierigkeiten damit, sich in ihrem stetig verändernden China zurechtzufinden.

Mit den persönlichen Perspektiven und Einblicken in das gegenwärtige China, verknüpft mit Fakten, Daten und Ereignissen, die im Westen oft nicht behandelt werden, möchten wir nicht nur Orientierung bieten, sondern auch zeigen, wie spannend, bereichernd, herausfordernd und letztendlich spaßig China sein kann.

1

Made in China ist nicht mehr billig – Plötzlicher Arbeitskräftemangel oder warum die Ein-Kind-Politik nach 30 Jahren aufgehoben wurde

9. September 1976: Mao Zedong, Parteichef der Kommunistischen Partei Chinas (KPCh), starb mit 84 Jahren. Nach internem Machtkampf wurde er von Deng Xiaoping abgelöst, der sich mit der Einführung wirtschaftlicher Reformen im Jahr 1978, auch „Open Door Policy" genannt, einen Namen machte. Die alte kommunistische Planwirtschaft machte einer Mischwirtschaft Platz, dem sogenannten „Kapitalismus mit sozialistischen Charakteristika" – einem Wirtschaftsmodell, das China auf einen wirtschaftsliberalen Pfad setzte, gleichzeitig aber die politische Kontrolle weiterhin innerhalb der Partei verankerte.

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2018

S. Agten und T. König, *So schafft man China,*
https://doi.org/10.1007/978-3-658-21936-9_1

Von der Agrargesellschaft zur Industrienation

Zur gleichen Zeit öffnete sich das Land mehr der Außenwelt. Tatsächlich war die Wirtschaftsleistung bis dato sehr schleppend, sodass die Regierung einsah, dass ein Kurswechsel nötig war. Die alte Wirtschaftsstruktur reichte einfach nicht aus, um die wachsende Bevölkerung zu versorgen. Alle Wirtschaftssektoren waren unterentwickelt und Industrieproduktion kaum vorhanden. Eine der größten wirtschaftlichen Errungenschaften der chinesischen Geschichte war zweifellos die Entwicklung, die das Land seit der Einführung seiner eigenen Version des Kapitalismus durchlebt hat. Zwischen 1978 und 2010 wuchs Chinas Wirtschaft im Durchschnitt um zehn Prozent, doppelt so viel wie zwischen 1960 und1978 (Zhu 2013). Ein Land, das vor 40 Jahren weitgehend eine Agrargesellschaft mit kaum industrieller Produktion war, mauserte sich innerhalb kürzester Zeit zur zweitgrößten Volkswirtschaft der Welt und ist, trotz der jüngsten leichten Abschwächung der Wirtschaftskraft, auf dem besten Weg, die Nummer 1 zu werden. Jeder Chinabesucher bemerkt schnell die Energie, Dynamik und Geschwindigkeit der Entwicklungen. China ist einer der wenigen Orte auf der Welt, wo die Energie in der Luft liegt und der Himmel die einzige natürliche Grenze zu sein scheint (wobei die Chinesen auch sicherlich schon dafür an einer Lösung feilen). Das moderne China ist unwiderruflich mit seinem raschen, sozialen, kulturellen und politischen Wandel und den wirtschaftlichen Entwicklungen der letzten 40 Jahre verknüpft.

Im Jahr 1978 setzte China alle seine Vermögenswerte zur Ankurbelung der Wirtschaft ein. Arbeits- und Materialkosten waren spottbillig, ausländische Investitionen wurden durch Steuervergünstigungen und durch die Einrichtung von Sonderwirtschaftszonen gefördert. China experimentierte auch im Kleinen mit allen möglichen verschiedenen Wirtschaftsmodellen. Das Land begann, sich massiv zu industrialisieren. Auf der Suche nach günstigen Produktionsstätten, begannen viele westliche Unternehmen stark in China zu investieren. Coca-Cola eröffnete bereits 1981 seine erste Produktionsstätte, dicht gefolgt von Tausenden anderer namhafter internationaler Unternehmen. Trotz des langsameren Wirtschaftswachstums investierten nach Angaben des Internationalen Währungsfonds (IWF) auch im Jahr 2015 Unternehmen 126.000.000.000 US$ in China, ein Rekordjahr (English.news.cn 2016).

Vor 1978 gab es kaum nennenswerte Investitionen. Im Laufe der letzten 30 Jahre haben viele ausländische Unternehmen ihre Produktionen nach China verlagert, vor allem, nachdem China im Jahr 2001 der Welthandelsorganisation (WTO) beitrat, was einen Ansturm von multinationalen Großkonzernen auf das Reich der Mitte verursachte.

Zeitgleich begannen lokale Unternehmen, sich auf die kostengünstige Produktion von Waren mit geringerer Qualität zu konzentrieren – letztlich hatten sie weder die Erfahrung noch die technischen Mittel, um den ausländischen Unternehmen Konkurrenz zu machen. „Made in China“ gepaart mit „made with quality“ war ohnehin ein schwieriges Ziel, da das Bildungssystem in den

80er-Jahren stark unterentwickelt war und das Finden und Binden von qualifizierten Arbeitskräften eine große Herausforderung darstellte. Hinzu kam, dass einem Großteil der Bevölkerung das nötige Kleingeld fehlte, um sich teure, ausgeklügelte Luxusgüter überhaupt leisten zu können. Armut war eher die Regel als die Ausnahme, und die finanziellen Verhältnisse reichten oft nur, um die Grundbedürfnisse zu decken. Die Tante meiner Frau erinnert sich noch lebhaft an das erste Mal, als sie vor 20 Jahren in einem Restaurant essen war – ein Luxus, den sich damals nur wenige Menschen leisten konnten. Dementsprechend war es auch für die internationalen Unternehmen relativ einfach, minderwertige Waren zu produzieren und damit sozusagen über Nacht einen Markt von über 1,3 Mrd. Verbrauchern zu erschließen, denen es quasi an allem mangelte. Und alles, was die chinesischen Unternehmen nicht selbst produzieren konnten, wurde einfach gut imitiert. Weil billige Produktion der fast einzige Wettbewerbsvorteil war, wurde dies schnell zum Kerngeschäft vieler chinesischer Unternehmen. Lokale Unternehmen wurden zu Imitationsexperten von westlichen Produkten. Das weltberühmte „Made in China" war geboren, ein klarer Fall von Masse statt Klasse. China wurde die Fabrik der Welt, und die Welt profitierte von der Massenproduktion billiger Waren. Spielzeug, Textilien und viele andere Produkte wurden mit hauchdünnen Margen produziert, was zu einem ruinösen Wettbewerb unter den Unternehmen führte. Auch heute nennt sich China die Fabrik der Welt. Das Land baut etwa die Hälfte aller Schiffe, Fernseher, Smartphones und Digitalkameras der Welt, produziert 60 % aller Schuhe und Spielzeuge und sogar 80 % aller

Klimaanlagen (China Daily 2015; Weller 2016). China verbraucht 40 % des gesamten Goldes der Welt und die Hälfte des weltweiten Vorrats an Zement, Beton, Stahl, Kupfer und Aluminium (Bleischwitz 2017). Diese Auflistung ließe sich endlos fortsetzen. China ist heute die größte Exportnation der Welt, gefolgt von den Vereinigten Staaten und der Europäischen Union. Das Land verfügt über mehr als 2000 Häfen. Ein Drittel des weltweiten Schiffsverkehrs wird in China abgewickelt, der Shanghai Port ist seit 2005 der größte Frachthafen der Welt (Chu 2015; China Daily 2015).

Der massive Zustrom von ausländischen Investitionen von Unternehmen, die nach billigen Arbeitskräften und neuen Möglichkeiten gesucht haben, führte zur Schaffung zahlreicher neuer Arbeitsplätze, was zur Folge hatte, dass die Landbevölkerung auf der Suche nach einem besseren Leben in die großen Städte zog. Die Städte begannen zu florieren und expandieren, was vor allem in den 80er-Jahren zu einer drastischen Zunahme der Bevölkerung und allgemeinen Urbanisierung des Landes führte. Lebten im Jahr 1982 nur 20 % der chinesischen Bevölkerung in städtischen Gebieten, verdoppelte sich zwischen 1982 und 1986 die städtische Bevölkerung von 200 Mio. auf fast 400 Mio. Menschen (Krause-Jackson 2015). Vor allem in den Küstengebieten im Osten, wo die meisten ausländischen Unternehmen angesiedelt waren, wuchsen die Städte dramatisch. Diese Migration von Millionen Bewohnern des ländlichen Raums und die damit einhergehende Urbanisierung, stellten die Weichen für Chinas massives Wirtschaftswachstum. Insbesondere der Bau- und Immobiliensektor profitierte von der Urbanisierung,

denn die Migration der Landbevölkerung ließ die Herstellung von Zement, Stahl, Eisen und anderen Baustoffen in die Höhe schießen. In China werden 50 % des gesamten Zements der Welt produziert, sechs der zehn größten Stahlkonzerne der Welt sind chinesischen Ursprungs. Ich selbst habe große Produktionsstätten besucht, die über Nacht massenhaft Stahl und Eisen erzeugen. Aber auch das war nicht ausreichend, um die enormen Bedürfnisse zu stillen. China begann auch, massiv nach Rohstoffen zu hungern. Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) von rohstoffreichen Ländern wie Australien und Brasilien hängt zu einem erheblichen Teil vom Wohlstand der Immobilienbranche in China ab.

Diese enorme wirtschaftliche Entwicklung hat eine große Anzahl von Menschen sehr reich werden lassen. Im Jahr 2015 lebten in China mehr als eineinhalb Millionen Millionäre, eine Verdoppelung im Vergleich zu 2010. Vier der zehn reichsten chinesischen Milliardäre haben ihr Vermögen durch Immobilien aufgebaut. Von diesem Boom profitiert auch die Bevölkerung: In den letzten zehn Jahren verdoppelte sich das Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf, eine Entwicklung, für die das Vereinigte Königreich 150 Jahre gebraucht hatte. Während im Jahr 1981 noch 85 % der Bevölkerung weniger als 1,25 US$ pro Tag (die offizielle Armutsgrenze) zur Verfügung hatten, hat sich diese Zahl jetzt auf weniger als sechs Prozent verringert. Laut des chinesischen Statistikamts lebten im Jahr 2015 etwa 70 Mio. Menschen unter der Armutsgrenze (Shanghai Daily 2015). Dass die Vereinten Nationen ihr Millennium-Entwicklungsziel wahr machen konnten und bis zum Jahr 2000 die Zahl der Menschen in Armut um

die Hälfte verringert wurde, ist weitgehend der Entwicklung in China zu verdanken. Insgesamt sank die Armut auf der Welt in den letzten 30 Jahren enorm, unter anderem deshalb, weil mehr als 700 Mio. chinesische Bürger ein besseres Leben führen. Heutzutage glauben viele Menschen an den chinesischen Traum und hoffen darauf, schnell ein Vermögen zu verdienen.

Vor einigen Jahren führte ich in Peking ein Gespräch mit einer jungen Frau über ihr Leben und ihre Träume. Ihr gehörte ein kleiner Essensstand entlang einer stark befahrenen Straße, wo sie oftmals tagelang durcharbeitete. Als einmal ein BMW vor ihrem Stand hielt, fasste sie den Entschluss, so hart zu arbeiten, dass sie sich auch so ein Auto leisten könnte. Enthusiasmus in Ehren, doch so führte der „chinesische Traum" auch zu einer Reihe von Problemen, die das Leben Chinas prägen: Da die Chinesen keine Vorerfahrung mit dem Kapitalismus haben und die Gesetze des Landes nicht an die neuen Entwicklung angepasst wurden, begannen viele Chinesen, mit dem neuen Reichtum oft die bestehenden Gesetze zu umgehen und eine starke Korruptionskultur zu schaffen, weil die Beamten und Bürokraten (vielleicht verständlicherweise) auch ein Stück vom großen, neuen Reichtum abhaben wollten. Örtliche Beamte, die für die Erreichung bestimmter finanzieller Ziele ihrer Stadt oder Region verantwortlich sind, setzten alles in Bewegung, um für ihr Städtchen in China neue Unternehmen und Produktionsstätten zu gewinnen. Der Wilde Westen war in China angebrochen; eine Zeit, in der alles möglich war, solange man genug Geld hatte. Arbeiter waren rechtlich kaum abgesichert, die Löhne waren niedrig, die Arbeitszeiten lang und Arbeiter konnten